

Weswegen vor dreihundert Jahren in Rheinfelden und Laufenburg des Kaisers Soldaten ohne Rock und Hemd und ohne Schuhe Wache schieben mussten

Zum 300. Todestag von Samuel Oppenheimer,
Hofjude zu Wien

Peter Stein

Der Friede von Rijswijk

Es ist der 20. September 1697. Der Friede von Rijswijk wird unterzeichnet. Der neunjährige Krieg ist zu Ende. Er wird auch pfälzischer Erbfolgekrieg genannt, wurde doch um die Rechtsnachfolge des verstorbenen Kurfürsten Karl von der Pfalz gestritten. In seiner 47-jährigen Regierungszeit ist es für Kaiser Leopold I. von Habsburg ein schwerer Tag. Er anerkennt die Herrschaft Frankreichs über das Elsass, verzichtet auf Straßburg. Immerhin werden ihm Freiburg i. Br. und Philippsburg, sowie die Festungen am Rhein, Breisach und Kehl, zurückgegeben, welche Ludwig XIV. sich nach dem Westfälischen Frieden, der 1648 dem 30-jährigen Krieg ein Ende gesetzt hatte, angeeignet hatte. Auch die rechtsufrigen Festungen Hüningen und Fort Louis waren Gegenstand des Streites gewesen. Dem deutschen Kaiser verbleibt das linksufrige Fricktal mit „Kaiseraugst“, Rheinfelden und Laufenburg.

Prinz Eugens Sieg

Am 12. September 1683 war Großwesir Kara, der schwarze Mustafa, mit seinem Versuch, Wien zu erobern, gescheitert. Seither herrschte Krieg zwischen den Türken und Österreich. Doch am 11. September 1697 gelang Prinz Eugen von Savoyen der entscheidende Sieg in der Schlacht von Zenta an der Theiss. Der Sieg war herrlich, die Kriegskosten sind beträchtlich und ungedeckt.

Ein neuer Krieg zieht am Horizont herauf: Der Spanische Erbfolgekrieg

1665 stirbt der spanische Habsburger, Kaiser Philipp IV. Er hinterlässt einen debilen Sohn Karl II. Karl II. stirbt ohne Nachkommen. In seinem Testament ernennt er Philipp von Anjou, den Enkel des französischen Königs Louis XIV. zu seinem Nachfolger. Es kommt zum erneuten Krieg zwischen

Frankreich und Leopold I. um die spanische Erbfolge, da dieser Habsburger glaubt, bessere Ansprüche geltend machen zu können. Als Ehemann der spanischen Prinzessin Maria Theresia erhob Leopold I. (1640–1705) Ansprüche auf Spanien, nachdem mit dem Tode Karls II. am 1. November 1701 die spanischen Habsburger ausgestorben waren.

Prinz Eugen, der edle Ritter

Prinz Eugen (1663–1736), der edle Ritter, schildert am 8. März 1703 seinem Kaiser Leopold I. den verzweifelten Zustand seines Heeres. „Die Offiziere geben ihr eigenes wenig Geld hin, um den Soldaten wenigstens Schuhe und Strümpfe an den Leib zu schaffen, aber die Armut dieser Offiziere ist jetzt schon so groß, dass viele Bettler in der Welt sein dürften, die kein so mühseliges Leben führen.“ Kurz darauf mahnt er den Kaiser freimütig: „Majestät, die Krone wackelt auf dero Haupte, das Szepter droht Ew. Majestät Hand zu entfallen und dass die ganze Monarchie über und über zu Grunde geht.“

Europa hatte sich vom dreißigjährigen Krieg (1618–1648) noch nicht recht erholt, der neunjährige Krieg war noch nicht ausgestanden, die Aufwendungen für den Türkenkrieg noch offen.

Durch die vielen Kriege war die Staatskasse leer. Die Armeen konnten nicht mehr verproviantiert werden. Zwei Infanterieregimenter wurden noch vor Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges, um sie nicht nutzlos dem Feinde preiszugeben, aus Spanien zurückberufen. „Mit Verzichtleistung auf einen 33-monatigen Soldrückstand hatten sich die Truppen auf einem 46-tägigen Marsch fast bettelnd bis nach Rheinfelden durchgeschlagen. Die Offiziere verkauften die Kleider vom Leibe, um die Soldaten ernähren und die Fahne erhalten zu können. Die beiden Städte Rheinfelden und Laufenburg, wo die Regimenter vorläufig in Garnison blieben, weigerten sich, ihnen auf Kredit des Kaisers auch nur die einfache Hausmannskost zu geben. Offiziere und Mannschaft hatten lange Zeit hindurch nichts als trockenes Brot gegessen. Die Leute standen ihre Wache ohne Rock und Hemd, ohne Schuhe.“

Samuel Oppenheimers (21. Juni 1630 – 14. April 1703) Aufstieg und Fall

Kaiser Leopold weist auf den 6. Juni 1670 die Juden aus Wien aus. Doch ein kurz danach von der Hofkammer erstattetes Gutachten hebt die Leistungen der Juden als Geldvermittler für die kaiserliche Kammer hervor. Binnen 24 Stunden vermochten sie gegen „ein schlechtes Trinkgeld“ Geld zu beschaffen. Nach ihrer Vertreibung waren in einem bestimmten Falle wochenlang nicht einmal gegen große Versprechen 10.000 bis 15.000 Gulden aufzubringen.

Der erste Jude, der überhaupt wieder dauernd in Wien Fuß gefasst hatte, war Samuel Oppenheimer.

Vorfahren diese Mannes waren schon 1612 aus Frankfurt a. M. vertrieben worden. Den Geburtsort Samuels kennen wir nicht sicher, wahrscheinlich war es Heidelberg, nannte er sich doch auch „Judt von Haydtberg“. Über seinen Vater Simeon wissen wir so gut wie nichts. Der Kurfürst von der Pfalz, Karl Ludwig, der an Spinoza den Ruf nach Heidelberg hatte ergehen lassen, baute Oppenheimer die erste Staffel zu seinem Aufstieg, indem er ihn als Armeelieferant, Kammeragent und Vertrauensmann einsetzte. Ab 1672 war Oppenheimer auch kaiserlicher Armeelieferant, besorgte Munition und Proviant, namentlich Hafer und Mehl für Tausende von Talern. Am 11. September 1676 fällt Philippsburg und wieder sorgt Oppenheim für die Verpflegung. Er führt nun den Titel eines kaiserlichen Kriegsfaktors. Weil er billig und zu guten Terminen liefert, wird er unentbehrlich. Doch bleibt die Bezahlung durch die kaiserliche Kasse aus. Am 4. Februar 1679 stellt die Generalskriegskasse ihre Zahlungen ein. Tags darauf unterzeichnet der Kaiser den Friedensvertrag von Nimwegen, der Louis XIV. Elsass und Burgund einbringt.

Verhaftungen Oppenheimers

Hauptgläubiger des Kaisers ist Oppenheimer. Er selbst steht am Rande des Bankrotts. Dazu kommt, dass er der Übervorteilung des Fiskus bezichtigt und im Januar 1683 samt seinem Sohn und dem Sekretär verhaftet wird. Dadurch verliert Oppenheimer seinen Kredit und bringt auch seine Gläubiger, die bislang an seine prompte Zahlungsweise gewöhnt waren, in große Verlegenheit. Obwohl in Haft, besorgt er weiterhin Lieferungen für das zum Entsatz Wiens zusammengeströmte Kriegsvolk. Nach einem halben Jahr wird er aus der Haft entlassen. Papst Innocenz XI. sendet dem Kaiser 50.000 Gulden als Türkenhilfe. Mit diesem Geld beschafft Oppenheimer auf den Tag, an dem die Schlacht um Wien beginnt (12. September 1682) Hafer, Flöße und Schiffe nebst 52 Kopf Besatzung für die Zufuhr von Ulm nach Wien, die Bespannung für die Artillerie und Truppeneinkleidung sowie Munition. So hat Oppenheimer für seine Aufwendungen im März 1684 noch weitere 187.000 Gulden zu fordern.

Am 19. September 1697 wird Samuel Oppenheimer unter dem Verdacht, einen Mordanschlag geplant zu haben, auf Grund der Anzeige eines suspekten Subjekts erneut verhaftet. Das war kurz vor der Leipziger Messe. Eine Panik bricht bei seinen Gläubigern aus. Doch am 5. Oktober wird Oppenheimer wieder aus der Haft entlassen, da nicht einmal die Absicht eines Meuchelmords erwiesen sei. Erneut nimmt er in großem Stil Lieferungen für Rekrutierung und Remontierung auf, liefert Mehl, Hafer und sämtliches Brot nach Ungarn. Bezahlt wird er wie zuvor nicht in bar, son-

dern mit Anweisungen auf Guthaben und auf Vorbezüge der künftigen Abgaben.

Plünderung

Faktisch standen Wohl und Wehe der Armee, das Schicksal von Hof und Staat in der Hand eines Juden, der vom Gehalt des Generalissimus bis zum Radnagel, vom Ring am Finger des Kaisers bis zum Livreeknopf seines Stallknechts fast alles lieferte. Das ertrug die Bevölkerung von Wien schlecht. Am 21. Juli 1700 soll eine Jude aus dem Hause Oppenheimers zwei Kaminfeger, die vor einem Wirtshaus in der Nähe der Oppenheimerischen Liegenschaft Mühle spielten, verlacht haben. Einer der Gesellen erwiderte mit einem damals beliebten Judenspott; er klopfte mit der Hand auf die Bank. Als er davon nicht abließ, schritt die Wache gegen ihn ein, worauf das Volk zusammenlief und mit Steinen und Eiern dem Oppenheimer die Fenster einwarf. Die nahe gelegene städtische Hauptwache schaute dem Treiben ruhig zu. So ging man an die Demolierung und Plünderung des Hauses. Das ganze Mobiliar wurde zerbrochen, den Weinfässern der Boden eingeschlagen und namentlich die Geschäftsbücher und Briefschaften zerstört. Die Hausinsassen retteten sich rechtzeitig in ein Gewölbe. Schließlich schritt die Burgwache ein und schoss in die Menge, wobei zwölf Personen verwundet, ja gar getötet wurden. Selbst Kanonen wurden aufgepflanzt und noch in der Nacht die Rädelsführer aus den Betten geholt.

Ein Kaminfeger und ein Schwertfeger wurden am eisernen Gitter über dem Eingang des geplünderten Hauses gehenkt und die Leichname zum abschreckenden Beispiel den ganzen nächsten Tag hängen gelassen. Oppenheimer hatte durch die Vernichtung wichtiger Urkunden einen enormen Schaden erlitten, da er vor dem Untersuchungsgericht mit genauen Ausweisen über jeden einzelnen Geschäftsabschluss mit der Hofkammer (Finanzministerium) Aufschluss zu geben hatte. Nun fehlten ihm die Belege.

Samuels Tod und Bankrott der Firma Oppenheimer

Dem Kaiser gab niemand mehr für einen Heller Kredit. Oppenheimer hatte mehrere Millionen Gulden an den Kaiser zu fordern. Dennoch verpflichtete er sich zu weiteren Darlehen von fünf Millionen an den Fiskus. Als der Kaiser den Aufstand unter Rakoczy in Ungarn niederschlagen hatte, ordnete Oppenheimer das Proviantwesen und führte neue Geschütze hin, für die er mit dem Bruch Eisen bezahlt wurde, das die Franzosen nach dem Friedensschluss von Ryswick (1697) in Philippsburg zurückgelassen hatten.

Die kaiserliche Hofkammer bestätigte am 24. März 1702, dass niemand außer Oppenheimer dem Fiskus nur einen Kreuzer leihen würde. Der Kai-

ser versetzte sogar seine Kronjuwelen in Amsterdam, um zu Geld zu kommen. Erst als deren Verwertung angedroht wurde, sind sie ausgelöst und sogleich einem anderen Darlehensgeber wieder verpfändet worden.

Aber Oppenheimer war selber in der Klemme. Für fünf Millionen war er auf fragwürdige Fonds auf 10–12 Jahre hinaus und auf die zukünftige Vermögenssteuer verwiesen worden. Er selber finanzierte sich durch Darlehen, die ihm vom Adel und auch von geistlichen Würdenträgern anvertraut worden waren, welche nicht offen mit dem Kaiser Geschäfte abwickeln wollten, sondern ihn, Oppenheimer, dazwischenschalteten. Auf die Leipziger Messe vom Frühjahr 1703 hatte er selber drei Millionen zu zahlen. Dazu erkrankte er schwer und starb am 14. April 1703 an einer Lungenentzündung. Nach seinem Tode erklärte der Fiskus den Bankrott über seinen Nachlass.

Oppenheimer hatte dem Kaiser unermessliche Dienste erwiesen. Dennoch gestattete dieser ihm nicht, im Hause eine Synagoge einzurichten und auch die ihm mehrfach versprochene goldene Gnadenkette erhielt er nie.

Bei obiger Schilderung seines Lebens sind wir der umfangreichen Studie von Max Grunwald¹ gefolgt. Die nachfolgenden Darlegungen beruhen auf eigenen Recherchen.

Beziehungen Samuel Oppenheimers zur Regio

Um seine zahlreichen Lieferungen an die Krone erbringen zu können, war Samuel Oppenheimer auf ein ausgedehntes Netz von Unteragenten angewiesen. So findet sich im Staatsarchiv des Kantons Aargau² ein Beschluss hinsichtlich eines Gesuchs des Jud Isack Oppenheimer von Thiengen von 1697, in welchem er Zollbefreiung zu Brugg, Klingnau und Königsfelden für eine Lieferung von Haber und Roggen forderte, die er über den Rhein liefern wollte. Das Gesuch wurde abschlägig beantwortet. Gewiss hat es sich um Einkäufe für die Truppenproviantierung für die Soldaten des Kaisers gehandelt, die sich mit den Franzosen schlugen.

Dieser Isak Oppenheimer ehelichte eine Tochter des 1699 verstorbenen Patriarchen Marum Guggenheim von Lengnau³: „Judt Maram Tochtermann Judt Isak Oppenheimer“.

Wie der unmusikalische Autor zu einem gemeinsamen Vorfahren mit dem Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy kommt

Eines der zahlreichen Kinder Samuel Oppenheimers, die Tochter Frommet (gestorben 1713) heiratet den Stammvater der Familie Guggenheim, Josef (gestorben 1735). Dieser in Frankfurt a. M. ansässige Bankier lebt in großem Stil mit sieben Bediensteten im Haus zum Rost. Einer seiner Söh-

ne, Abraham Guggenheim (gestorben 1766), hat eine Tochter, Frommet Guggenheim (1737–1812), welche den Philosophen Moses Mendelssohn trotz seines verkrüppelten Körpers aus wahrer Liebe heiratet. Dieser Moses Mendelssohn diente Lessing als Vorbild für seinen „Nathan der Weise“. Enkel von Moses ist der berühmte Komponist Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Ein anderer Sohn von Josef Guggenheim und Frommet Oppenheimer, nämlich Wolf Guggenheim lässt sich im Elsässischen Obernai nieder. Sein Sohn Jakob Guggenheim (1710–1803) wird Oberrabbiner des Unterelsass mit Sitz in Haguenau.

Der Schreibende (dessen Familie väterlicherseits aus der Ortenau, aus Diersburg, stammt) ist ein direkter Nachkomme von Samuel Oppenheimer, so dass er im Jahr 2003 dessen 300. Todestag und von Rabbiner Jakob Guggenheim dessen 200. Todestages zu gedenken hatte.

Anmerkungen

- 1 Grunwald, Max: Samuel Oppenheimer und sein Kreis, Wien und Leipzig 1913.
- 2 AA 2685, Trucken 25. Bündel 2/8.
- 3 Landvogtei-Rechnungen der Grafschaft Baden 2579, 97 v.